Allgemeine
botanische Zeitung.

Nro. 11. Regensburg, am 21. März 1834.

I. Biographische Notizen.

J. Fr. G. P. Gaudin; geschildert von J. D. Monnard, mitgetheilt von Hrn. Apotheker Guthnick in Thun.

Johann Franz Gottlieb Philipp Gaudin wurde zu Longirod, wo sein Vater Pfarrer war, im J. 1766 geboren. Seine Familie ist von Neuss (Nyon) im Waadtlande. Da sein Vater früh starb, so wurde er schon in einem zarten Alter der alleinigen Sorge seiner Mutter mit einem jüngeren Bruder überlassen; aber diese Mutter, eine Frau von seltenem Verdienst, und für welche er sein ganzes Leben lang eine tiefe Ehrfurcht und die kindlichste Anhänglichkeit zeigte, wusste seine erste Erziehung mit ganz besonderem Erfolge zu leiten. Freilich wurde sie in diesem schweren Geschäfte durch die glücklichen Anlagen ihres Sohnes unterstützt. Dennoch verdankte er dieser Erziehung und der mütterlichen Zärtlichkeit den liebenswürdigen Charakter, das feine Gefühl für Schicklichkeit, den sichern Takt, und den zarten Geschmack, wodurch er sich immer auszeichnete. Es scheint, dass er noch sehr jung das Bedürfniss fühlte, etwas hervorzubringen, das frühe sein Talent

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0167-2

sich auszuzeichnen verrathen sollte; denn er war 10 bis 12 Jahre als, als er schon Verse machte. Seine Mutter hatte ihn der Erziehung des Pfarrers de Bruel zu Arzier anvertraut, in dessen Nähe Clairville, der Herausgeber des „Manual d'Herbarisation en Suisse et dans le valais" wohnte, und der wahrscheinlich seiner grossen Jugend nicht den Zutritt zum Parnasse erlauben wollte, und ihm Vorwürfe über Productionen machte, die er nicht gesehen hatte. Doch diese Lection, obgleich sie einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, hinderte ihn nicht, auch bis auf die letzte Zeit diesem Geschmacke für Poesie nachzuhängen, wozu er die Winterabende bestimmte, in welchen er auch die Gellertschen Lieder übersetzte.

Man glaube aber nicht, dass diese Liebe zur Poesie ihn von seinen übrigen Studien abgehalten habe; im Gegentheile widmete er sich diesen mit vielem Eifer und Erfolg. Ohngefähr im 15. Jahre seines Alters fing er seine höheren Studien in Zürich an, wo er ungefähr 5 Jahre verweilte. Während diesem Aufenthalt fing seine Liebe zur Botanik an, in welcher er vorzüglich durch die Lehren, den Rath und die Leitung des Stiftsherrn Gessner bestärkt wurde. Mehrere Ausflüge in die Umgegenden Zürichs, in's Rheinthal, Sargans und Sax, wo der Vater des Fräuleins Escher Landvogt war, welche er 2 Jahre ungefähr nach seiner Rückkunft in sein Vaterland ehelichte, lieferten wenigstens für die Schweiz ihm schon mehrere seltene

und interessante Pflanzen, als *Anemone Pulsatilla*, *Nigella arvensis*, *Cypripedium Calceolus*, *Dentaria bulbifera* etc.

Gleich nach seiner Heimkehr verband er sich mit Hrn. Snell, dessen Institut damals sowohl durch das Talent des Vorstandes als seiner Mitarbeiter blühete. In diesem übernahm er die Lehrstelle der physischen und mathematischen Wissenschaften. Für die erstere besass er ein wohl ausgestattetes Kabinet, und in der letzteren war er Erfinder mehrerer ausgezeichneten Erklärungen in der Geometrie, merkwürdig sowohl durch ihren logischen Zusammenhang, als durch ihre Genauigkeit und Klarheit. Er hatte davon mehrere verbessert in Legendre. Auch erhellte er die Theorie der Parallelen die so verwirrt in Bertand sind, der davon der Erfinder war. Hr. Gaudin hat diese so vereinfacht, wie wir sie in der Geometrie von Hrn. Deveby finden und welche noch die beste Theorie ist, so wir haben. In seinen letzten Lebensjahren, wo er oft schlaflose Nächte hatte, beschäftigte sich sein Geist mit den verschiedenen Vorschlägen von Legendre, und so lang und verwickelt sie auch waren, so verlor er doch nie den Faden; auch äusserte er, dass er sehr wohl begreife, wie der blinde Saunderson Professor der Mathematik habe seyn können. — Nach dem Tode des Hrn. Snell setzte Hr. Gaudin eine Zeitlang allein die Direction des Instituts fort. Wahrscheinlich erwarb er sich während dem Laufe

dieses Lehramts die Leichtigkeit in der lateinischen Sprache, nämlich: mit Eleganz und Reinheit der lateinischen Klassiker sich auszudrücken, welche man in seiner Agrostologie und Flora helvetica bemerkt.

Er wurde ein Jahr nach seiner Verbindung mit Fräulein Escher zum heiligen Predigtamte eingeweiht, worauf er sich den Platz als deutscher Prediger der Kirche zu Neuss (Nyon) erbat und erhielt. Seine Gesundheit war schwach, so dass er bestimmt glaubte, jung sterben zu müssen. Im Jahre 1817 wünschte er der französ. waadtländischen Geistlichkeit einverleibt zu werden. Darauf gab man ihm die Pfarrei zu Longirod, wo er zuerst das Licht der Welt erblickt hatte, und wo er sich in hohem Grade die Achtung und Liebe seiner Pfarrkinder erwarb, die ihm selbst nach seiner Versetzung als ersten Pfarrer nach Nyon blieb.

Ausser der Erfüllung seiner Berufspflichten, die er Allem vorgehen liess, fand er Musse, neben den botan. Studien literarische Arbeiten zu vollenden; so übersetzte er ausser mehreren Ebels Reise in die Schweiz etc. Daher fand man ihn in Geschichte, Literatur, Philosophie und Naturwissenschaften wohl zu Hause, auch liebte er die Musik mit Leidenschaft, und war ein vorzüglicher Pianist. Eifrig für die Verbreitung des christlichen Glaubens, war er der Erste, der die Idee ausführte, einen Gottesdienst für die Missionen zu grün-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0170-7

den, worinnen er ausser einem öffentlichen Gebete Rechenschaft über die Arbeiten und Fortschritte der Missionaire in den verschiedenen Welttheilen ablegte. Als vorzüglicher Theolog fing er die Uebersetzung der Reden des berühmten Tillotson, Erzbischofs von Canterbury an, die ihm eine treue Auseinandersetzung der christlichen Lehre zu enthalten schienen, wie er sie immer verstanden habe. Diese Uebersetzung ist gedruckt worden. Aber alle diese Arbeiten waren nur Erholungen auf Kosten einer Wissenschaft, der er gewissermassen sein ganzes Leben geweiht hatte. Ich meine die Botanik. Gleich nach seiner Niederlassung in Nyon, ja vielleicht schon während seinem Aufenthalte in Zürich, nahm er sich vor, eine neue Flora seines Vaterlandes zu schreiben. Die Geschichte der schweizerischen Pflanzen von Haller v. 1768 war vergriffen. Die botan. Entdeckungen auf dem Schweizerboden vervielfachten sich täglich so, das Hr. Gaudin sich berufen glaubte, diese von Haller angefangene Geschichte fortzusetzen. In der Vorrede seiner Flora setzte er dasjenige auseinander, was er gethan hat, um sein Werk würdig der Gelehrten zu machen, denen er es anbot. Wir weisen daher diejenigen auf sein Buch selbst, welche sich eines Näheren zu unterrichten wünschen. Nur wollen wir bemerken, dass sie darin eine Erzählung seiner Reisen finden werden, um einen Autor zu widerlegen, der behauptete, Hr. Gaudin habe nur eine oder zwei botan. Excursionen in

der Schweiz gemacht. Wir hoffen, dass alle, welche diese Vorrede lesen werden, und welche die Zahl derjenigen Beschreibungen sich merken wollen, welche er an lebenden Pflanzen machte, die Nichtigkeit jener Behauptung wohl finden werden. Währenddem er die Krone auf sein Hauptwerk setzen wollte, gab er kleine Werke heraus, wovon wir zwei erwähnen wollen. Im Jahre 1804 erschienen „les Etrennes de Flore" welche ausser der Liste aller in den Umgegenden von Nyon wildwachsenden seltenen Pflanzen eine kleine Monographie des Genus *Carex* enthielt, der ein vortrefflicher analytischer Schlüssel vorging, wodurch sein Autor zeigte, was er zu leisten vermochte. Im Jahr 1811 erschien seine *Agrostologia helvetica*, ein Werk das in der Zeit, worin es erschien, Epoche machte, und welches wahrhaft höher stand als alles, was bis zu dieser Zeit in dieser Art erschienen war. Auch wurde Hr. Gaudin seit diesem Augenblicke als derjenige betrachtet, so am besten die Gräser kenne, und noch heute geben alle diejenigen, welche sich mit Botanik beschäftigen, zu, dass ihm in dieser Hinsicht die Palme gebühre. Auch gab ihm nach Erscheinung dieses Werkes der Staatsrath den Ehrentitel als Professor der Botanik als eine Belohnung, die diesem ausgezeichneten Talente zukäme, und dessen sich die Schweiz und das Waadtland rühmen können. Mehrere ausländische gelehrte Gesellschaften beeilten sich darauf, ihm in ihrer Mitte einen Platz zu gönnen. Im Jahre

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0172-9

1815 war er einer der Stifter der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Seine schweizerische Flora rückte langsam vor, das Werk war beendigt; aber in dem Augenblicke, wo er es noch einmal durchsehen und ordnen wollte, wurde der ehrwürdige Verfasser von einer Augenkrankheit befallen, die ihn fürchten liess, ganz und gar das Gesicht zu verlieren. Von dieser Zeit an konnte er nur mit grosser Vorsicht arbeiten, so dass er oft, wenn er sehr zarte Beobachtungen mit dem Mikroskope machen musste, gezwungen war, zu anderen Augen seine Zuflucht zu nehmen. In dieser Zeit nahm er den braven Endress als Gehülfen zu sich, den er vor sich ins Grab steigen sah, und den er mit allen denjenigen, die ihn kannten, beweinte. Aber zum Unglück, war Endress, obwohl sonst mit dem besten Willen begabt, nicht zum Beobachter geschaffen, wie es diese Art von Untersuchungen erheischen. In dieser Hinsicht hat das Werk von Hrn. Gaudin nicht denjenigen Grad von Genauigkeit erhalten, wie Hr. Gaudin, mit eignen Augen beobachtend, würde geliefert haben. Vielleicht würde er, wenn er genug Kraft und Gesundheit gehabt hätte, um noch einmal sein Werk so durcharbeiten zu können, wie es zu wünschen gewesen wäre, es nach dem natürlichen Systeme geordnet haben. Aber dieses System war, als er sein Werk anfing, noch so wenig vollendet oder gefördert, dass er das Linnéische vorzog. Und selbst in unsern Tagen, trotz den grossen

Fortschritten, welche die Wissenschaft machte, und trotz den Arbeiten und Untersuchungen der ersten Meister, Jussieu, DeCandolle etc., ist der Sitz von mehreren Geschlechtern, von mehreren Familien so ungewiss, dass Gaudin nicht viel auf ein System hielt, das natürlich genannt wird. Von einer anderen Seite ist die natürliche Eintheilung von Pflanzen in einem so reichen Lande, wie die Schweiz ist, so schwierig, dass in einer eigenthümlichen Flora kaum die Glieder von selbst bekannten Gattungen angegeben werden können, welche mit einander verbunden werden sollen. Uebrigens hat sich Hr. Gaudin, durch eine allzugrosse Bescheidenheit, nie anders, als als einfacher Liebhaber der Botanik, angesehen wissen wollen, ohne je auf den Titel des Gründers einer Wissenschaft, oder noch weniger in die Zahl der Erbauer eines Tempels eingeweiht zu seyn, welcher ihm errichtet werden soll. Einer der vorzüglichsten Zwecke war, den Anfängern die Bestimmung der Schweizer Pflanzen zu erleichtern. Auch gibt es kein Werk über Botanik, das den Anfängern so angepasst wäre, zugleich ist es in anderer Hinsicht denjenigen schätzbar, welche weiter vorgerückt sind, ja selbst den Adepten der Wissenschaft. Genaue und vollkommene Beschreibungen der merkenswerthen Arten, die Uebersicht der Gattungen an der Spitze der Klassen, ebenso die Uebersicht der Arten an der Spitze von schwierigen Gattungen, eine wohlbesorgte Synonymie, die Angabe der besten Ab-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0174-0

bildung, kritische Noten über schwierige oder zweifelhafte Gattungen, das sind die Vorzüge, welche dieses Werk allen eifrigen Freunden der Wissenschaft empfehlen, und welche ihm eine vorheilhafte Aufnahme bei allen wahren Kennern verschafft haben. Hr. Gaudin war kein Freund von Vermehrung der Gattungen; auch hat er nur einige da getrennt, wo gute Gründe es erheischten. Er war selbst sehr ökonomisch mit den Arten. Er tadelte nicht ohne Ursache stark diejenigen, welche zu leicht deren Zahl vermehren, und betrachtete mit Recht es als etwas, das den Fortschritten der Wissenschaft sehr hinderlich sey, welches sie eher rückwärts als vorwärts gehen mache. Demnach, sobald eine Pflanze ihm nicht genug bekannt war, oder ihm genauer beobachtet zu werden, daher zweifelhaft schien, zog er es vor, sie eher als Art aufzuführen, als vielmehr den Fehler zu begehen, sie mit einer Pflanze zu vereinigen, zu der sie sich vielleicht nicht schicke, in welchen Fehler weniger vorsichtige Autoren oft fallen. Dieses erklärt den Schein von Widerspruch in seinen Werken, worin er bald verschwenderisch, bald karg in der Aufstellung von Species zu seyn scheint. Ich glaube dennoch nicht, dass er je zwei spezifisch verschiedene Pflanzen unter einem Namen vereinigt habe. Seine Flora enthält die vollständigste Aufzählung, welche wir von Schweizer Pflanzen haben. Haller zählte in den Gränzen von Gaudin 1664 Arten, ausser dieser und der von Suter 1802. und

deren Wiederauflage 1822 von Hegetschweiler herausgegebenen Flora etc. blieben noch grosse Lücken. Hr. Gaudin hat diese ausgefüllt, indem seine Flora die Beschreibung von 2313 Arten enthält, ausser einigen, welche man im Anhange findet. Man kann nunmehr die Geschichte der phanerogamischen Pflanzen der Schweiz als fast vollständig ansehen, und die Entdeckungen, welche seinen Nachkommen aufbewahrt bleiben, dürften sich nur auf neue Fundorte, nur auf einige Arten oder auf einfache Varietäten beschränken.

Er hatte vor, am Schlusse seines sechsten und letzten Bandes ein kleines geographisches Wörterbuch der in seiner Flora angezeigten Standorte zur Angabe der bemerkenswerthesten Pflanzen in ihrer Nähe zu geben, aber der Band vergrösserte sich unter seiner Hand so, dass er leicht einen besonderen Band ausfüllte. Obwohl dieses Wörterbuch, das erste in dieser Art, nur ein Entwurf ist, so kann es in der Zukunft doch von den Botanikern vervollkommnet und ergänzt werden. Nichts destoweniger ist es so, wie es ist, ein schätzbarer Führer und künftig jedem nöthig, der die Schweiz in botan. Hinsicht durchwandern will.

Darin wird man unter der Rubrik des Ortes, den man durchsuchen will, diejenigen Pflanzen verzeichnet finden, welche man zu finden hoffen kann. Dieser Band empfiehlt sich ferner noch durch seine Ortsbeschreibungen, durch Angabe der öffentlichen Anstalten in unsern Städten, welche dem Natur-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0176-2

forscher interessant sind, und durch eine Liste von Personen, welche sich in dem Studium der Natur ausgezeichnet haben.

Aber was für uns Gegenstand des Bedauerns seyn muss, ist, dass Hr. Gaudin in seinem Werke nur einen Theil unserer Pflanzen behandelt hat, und dass die Kryptogamie ganz darin fehlt. Er hatte eine reiche Sammlung von Schweizer Pflanzen dieser Klasse, und hatte eine grosse Menge Beobachtungen und Noten dazu vorbereitet, auch waren dieses Materialien für ein Werk, das er nach seiner Flora herausgeben wollte. Unglücklicherweise hat seine Krankheit ihn daran verhindert. Seine Pflanzen, seine Noten, seine Beobachtungen, alles wird ohne Zweifel für uns und immer verloren seyn. *) Seine Thätigkeit und seine Arbeitsliebe war so gross, dass er, trotz dem schlechten Zustande seiner Gesundheit, und selbst, ehe er alles für die Herausgabe seiner Flora besorgt hatte, einen Auszug davon zu besorgen sich vornahm. Der siebente und letzte Band war noch nicht erschienen, als dieser Auszug schon sehr vorgerückt war. Er würde ihn selbst beendigt haben, wenn

*) Alles dieses hat der in der Botanik wohlbewanderte und darum vielverdiente Hr. Gay in Paris geerbt; da nun aber Hr. Gay nicht allein ein Schweizer ist, sondern auch namentlich sich immer warm für botanische Gegenstände in der Schweiz interessirt, so ist zu hoffen, dass diese Materialien nicht verloren gehen werden.
D. U.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0177-8

er seine Arbeit nicht unterbrochen hätte, um sich anderen Beschäftigungen zu widmen. Seit einiger Zeit hatte er sie wieder aufgenommen, und war bis zur Gattung *Gnaphalium* vorgerückt, als der unerbittliche Tod, indem er für immer sich dieses thätigen Arbeiters bemächtigte, uns dieser letzten Frucht seines Fleisses beraubte. Kurze aber charakteristische Beschreibungen, analystische Schlüssel an der Spitze jeder Klasse, eine grosse Zahl neuer Beobachtungen, Verbesserungen einiger Fehler, die ihm in seiner Flora entgangen waren, würden ihm den glücklichen Fortgang dieses Werkes gesichert haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, es zu beendigen.

Aber, ach! wir sahen nicht vor, dass der Himmel anders über ihn bestimmen würde. Wir hatten uns in etwas an seinen Krankheitszustand gewöhnt. Denn seit seiner ersten Augenkrankheit hatte er jährlich mit Rückfällen oder andern ernsten Unpässlichkeiten zu kämpfen. Im Anfange des letzten Winters wurde er von einem hartnäckigen Schnupfen befallen, dem eine grosse Schwäche folgte. Wir hofften, dass die Rückkehr des Frühlings oder der schönern Tage ihn wieder herstellen würde; aber der Frühling und der Sommer kamen wieder, ohne dass unser Freund sich erholte. Im letzten Juni wurde er vom Schlage gerührt, welcher einigermassen seine Zunge lähmte, und nur durch die sorgfältigste ärztliche Behandlung zog ihn Gott aus diesem traurigen Zustande.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0178-4

14 Tage nachher hatte er einen gleichen, obwohl minder starken Anfall zu bestehen; darauf einen dritten, welcher in eine Brustentzündung überging. Darauf wurde das Uebel täglich schlimmer, so dass er am Sonntage den 15. Juli 1833 um halb 9 Uhr Morgens, umgeben von seiner Familie und allen, so ihn liebten, verschied. So starb in einem nicht vorgerückten Alter dieser wahre Freund alles Gemeinwohls, ächt tugendhaft und wohlthätig; dieser treue und eifrige Seelsorger, dieser unermüdliche Arbeiter, der sich in so Vielem versucht hatte, der uns das Resultat seiner Arbeiten von Manchem gegeben, und sich in Vielem ausgezeichnet hat: als Mann von erhabenem Charakter, von ausgezeichnetem Geiste, mit gefühlvoller und liebreicher Seele geziert, welche durch Ausübung aller christlichen Tugenden geheiligt war. Er starb den Tod der Gerechten, kindlich bedauert von seiner Familie und aller Einwohnern von Nyon, wovon eine grosse Zahl seine ihn innigst verehrenden und dankbaren Zöglinge waren. Sein Tod ist ein fühlbarer Verlust für die Wissenschaften, welche er liebte, und für deren Fortschreiten er noch lange durch seine Thätigkeit, seinen Eifer, sein Genie und seine Arbeite hätten mitwirken können.

II. Correspondenz.

Als es mir im vergangenen Herbste vergönnt war, einige vergnügte Tage mit meinem Bruder zu Warmbrunn, in der Nähe des herrlichen Riesengebirges, zu verleben, versäumte ich nicht, die reiche

14 Tage nachher hatte er einen gleichen, obwohl minder starken Anfall zu bestehen; darauf einen dritten, welcher in eine Brustentzündung überging. Darauf wurde das Uebel täglich schlimmer, so dass er am Sonntage den 15. Juli 1833 um halb 9 Uhr Morgens, umgeben von seiner Familie und allen, so ihn liebten, verschied. So starb in einem nicht vorgerückten Alter dieser wahre Freund alles Gemeinwohls, ächt tugendhaft und wohlthätig; dieser treue und eifrige Seelsorger, dieser unermüdliche Arbeiter, der sich in so Vielem versucht hatte, der uns das Resultat seiner Arbeiten von Manchem gegeben, und sich in Vielem ausgezeichnet hat: als Mann von erhabenem Charakter, von ausgezeichnetem Geiste, mit gefühlvoller und liebreicher Seele geziert, welche durch Ausübung aller christlichen Tugenden geheiligt war. Er starb den Tod der Gerechten, kindlich bedauert von seiner Familie und aller Einwohnern von Nyon, wovon eine grosse Zahl seine ihn innigst verehrenden und dankbaren Zöglinge waren. Sein Tod ist ein fühlbarer Verlust für die Wissenschaften, welche er liebte, und für deren Fortschreiten er noch lange durch seine Thätigkeit, seinen Eifer, sein Genie und seine Arbeite hätten mitwirken können.

II. Correspondenz.

Als es mir im vergangenen Herbste vergönnt war, einige vergnügte Tage mit meinem Bruder zu Warmbrunn, in der Nähe des herrlichen Riesengebirges, zu verleben, versäumte ich nicht, die reiche

Flora der Gegend kennen zu lernen. Für Phanerogamen war die Jahreszeit zwar schon vorgerückt, doch wurde noch manches Pflänzchen fürs Herbar gesammelt. Es fiel mir dabei besonders die dort in der Ebene nur auf dem Vorgebirg vorkommende Kiefer auf, die ich als verschieden von der hier bei uns wachsenden erkannte. Ich sammelte Exemplare und reife Zapfen, welche ich, nach meiner Rückkehr nach Bonn, in Vergleich mit der hier wachsenden Kiefer näher untersuchte. Es ergab sich, dass jene Kiefer aus Schlesien zu der von Hrn. G. R. Link aufgestellten *Pinus rotundata* *) gehörte. Da nun diese Art wahrscheinlich auch in mehrern Gegenden vorkommt, und bis jetzt wohl häufig mit *P. sylvestris Lk.* (l. c.) verwechselt wurde, so glaube ich, dass es wohl entschuldigt werden kann, wenn ich auf den bereits in der Flora verhandelten Gegenstand noch einmal zurückkomme, um hier etwas über die Unterscheidung dieser beiden nahe verwandten Kieferarten mitzutheilen.

Die *P. rotundata Lk.* hat mehr horizontale Aeste, und diese viel schlanker; die ältere Rinde ist mehr braungrün, nicht blass rostfarbig, wie diese Farbe auch bei den alten Aesten unserer *P. sylvestris* ausgezeichnet ist. Die Blätter sind etwas kürzer, steifer und grün, nicht blaugrün, was sich

*) Verhandlungen der Königl. Akademie zu Berlin 1830. Flora 1827. p. 217. seq.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0180-3

weniger an den getrockneten Exemplaren, als an dem lebenden Baume erkennen lässt. Die Zapfen sind etwas kleiner, im reifen geöffneten Zustande mehr eyförmig und an der Basis mehr abgerundet; das Schild an der Spitze der Fruchtschuppen hat in der Mitte nur eine schwache Erhöhung, ohne den hervorragenden Ansatz, der *P. sylvestris Lk.* vorzüglich auszeichnet; der Flügel am Samen ist etwas stumpfer.

Die *Pinus sylvestris* scheint überhaupt stärkere Bäume, mit starken mehr aufrechten Aesten zu bilden, die sich schon durch ihre bekannte röthlich gelbe Rinde und blaugrüne Nadeln unterscheiden. Wie mir mein verehrter Freund, Hr. Prof. Göppert meldet, kommen beide Arten der Kiefer in andern Gegenden Schlesiens zusammen vor, wo die Unterschiede hinlänglich in die Augen fallen müssen. Wir bemerken desshalb mit Befremden, dass in der vortrefflichen Flora von Schlesien dieser *P. rotundata* nicht gedacht wird. Ob sie eine gute Art oder Spielart ist, wagen wir nicht zu entscheiden, hoffen sie aber hier in dem botan. Garten aus schlesischem Samen zu erziehen. Es erscheint uns diese Kiefer als eine Mittelform zwischen *P. sylvestris Lk.* und *P. pumilio W. K.* und am Riesengebirge, wo auf den höchsten Höhen die letztere Art so recht zu Hause ist, könnte man wohl auf den Gedanken einer hybriden Entstehung dieses Kiefes aus den genannten Arten kommen.

Bonn, Febr. 1834. Nees v. Esenbeck.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0181-9

III. Notizen zur Zeitgeschichte.

1.) Die rühmlich bekannte Zeitschrift „Annales des sciences naturelles," wird nach Beendigung ihres zehnten Jahrgangs von 1834 an in 2 Abtheilungen, einer geologischen und einer botanischen erscheinen. Die Redaktion der erstern besorgen die HH. Andonie und Milne Edwards; die der letztern aber die HH. Ad. Brogniart und Guillemin. Die Archives de botanique Guillemin's werden mit dem ersten Jahrgange geschlossen und die Abtheilung der Annales ist als Fortsetzung zu betrachten. Der Preis beider Abtheilungen zusammen ist für Paris 38, fürs Ausland 44 Franks. Eine Abtheilung besonders kostet in Paris 25, im Auslande 30 Franks.

2.) Hooker's botanical miscellany, mit dem dritten Bande geschlossen, werden als Journal of botany fortgesetzt.

3.) Des berühmten C. Sprengels Pflanzensammlung soll von den Erben verkauft werden; die Bibliothek wird im Laufe dieses Sommers zur öffentlichen Versteigerung kommen.

4.) Die Resultate der Reisen des Hrn. Dr. Pöppig dürften bald bei Hofmeister in Leipzig, der seit längerer Zeit für Botanik sehr thätig ist, erscheinen. Besonders dürften die nova genera et species plantarum mit Beifall aufgenommen werden. Ferner die Abgabe der sämmtlichen in Amerika gesammelten sehr gut eingelegten Pflanzen, die Centurie à 14 fl. (Hiezu Beibl. Nr. 5.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05177-0182-5

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1834

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Guthnick

Artikel/Article: Biographische Notizen: J. Fr. G. P. Gaudin; geschildert von J. D. Monnard 161-176